

Concordia Theological Monthly

Continuing

Lehre und Wehre (Vol. LXXVI)

Magazin fuer Ev.-Luth. Homiletik (Vol. LIV)

Theol. Quarterly (1897—1920) - Theol. Monthly (Vol. X)

Vol. I

May, 1930

No. 5

CONTENTS

	Page
ENGELDER, TH.: Der Sieg ueber den Unionismus.....	321
ENGELDER, TH.: Divergent Teaching on the Plan of Salvation.....	331
PIEPER, F.: Unsere Lehre auf dem Lutherischen Weltkonvent in Kopenhagen.....	338
BRAND, F.: "Whom Shall We Send?".....	346
KRETZMANN, P. E.: The Position of the Christian Woman, Especially as Worker in the Church.....	351
Dispositionen ueber die Eisenacher Evangelienreihe.....	360
Outline for a Sermon on the Presentation of the Augsburg Confession.....	368
Suggestive Material for Song Service Address.....	372
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	374
Vermischtes und zeitgeschichtliche Notizen.....	390
Book Review. — Literatur.....	392

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*, also dass er die Schafe unterweise, wie sie rechte Christen sollen sein, sondern auch daneben den Woelfen *wehren*, dass sie die Schafe nicht angreifen und mit falscher Lehre verfuehren und Irrtum einfuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr bei der Kirche behaelt, denn die gute Predigt. — *Apologte, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound, who shall prepare himself to the battle? *1 Cor. 14, 8.*

Published for the
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

Concordia

Theological Monthly

VOL. I

MAY, 1930

No. 5

Marburg: Der Sieg über den Unionismus.

Zu Marburg errang das Wort Gottes einen doppelten Sieg. Nicht nur behauptete sich das Schriftprinzip, sondern es wurde da auch der gewaltig sich regende Unionismus zu Boden getreten.

Die Lutheraner verweigerten den Zwinglianern, die sich beharrlich getweigert hatten, sich unter das Wort Gottes zu beugen, die Bruderhand. Darüber hat man ihnen von jeher die bittersten Vorwürfe gemacht. Schaff-Herzog gibt die allgemeine Meinung so wieder: "Luther's refusal to join hands with Zwingli at Marburg has always been regretted." (Sub v. "Union.") Landgraf Philipps Urteil: „Luther und Melancthon haben zu viel getan, daß sie solche Trennung anrichten, und es ist mir in allweg zuwider gewesen. . . . Denn mich hat alleweg gedeucht mehr ein Krieg mit Worten unter Euch und nicht im Sinn oder Verstand.“ (Brief an Zwingli, zit. in „Eine Union in der Wahrheit“, S. 102.) Christoffel wünscht dafür Luther alles Böse. „Luther gibt seinen Gedanken bei seiner Abreise von Marburg Ausdruck, indem er schreibt, er habe sich wie ein Wurm im Staube gekrümmt und der Satan habe ihn so gequält, daß er gefürchtet habe, Weib und Kinder nie mehr zu sehen; er, der Tröster so vieler geängsteten Seelen, sei selbst ohne Trost. Er hatte in Marburg die Liebe verleugnet, des gab ihm sein Gewissen Zeugnis, wenn er es auch nicht eingestehen wollte, und daher war auch der Friede der Seele von ihm gewichen.“ (Hagenbach, I, 324.) So ruft auch d'Aubigné hinter Luther her: "He did not go forth as a conqueror. A spirit of dejection and alarm had taken possession of his mind. . . . There is an immediate reaction of the violated law upon him who violates it. Now Luther had transgressed the royal law, which is charity, and he suffered the penalty. At last he reentered Wittenberg and flung himself into the arms of his friends, 'tormented by the angel of death.'" (4, 82 f. Was es darum war, kann Luther selber am besten berichten: 17, 1957 f.) MacInnon (*Luther and the Reformation*, 1929, III, p. 319) zitiert Luther (20, 773): "Cursed be such charity and unity to the very

bottom of hell, since such unity not only miserably disrupts Christianity, but makes sport and foolishness of it in devilish manner", und setzt diesen Kommentar hinzu: "In view of such outbursts the fanaticism of which he accused his opponents might more forcibly be retorted against himself. So fanatical and furious was he that he was ready to stake the whole reform movement on the acceptance of the notion that the communicant actually eats the body and drinks the blood of Christ under the semblance of a morsel of bread and sip of wine." Die Unionsmänner geraten jedesmal in Zorn, wenn sie auf Luthers Verhalten zu Marburg zu sprechen kommen. Das war schon in Marburg so. Luther: „Mit dem höchsten Fleiß und Bemühung gingen sie darauf aus, daß sie als einträchtig mit uns möchten angesehen werden, so daß sie niemals dies Wort von mir leiden konnten: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“ Sie entbrannten ganz und gar, sooft sie dies hörten.“ (16, 2305.) Wir aber segnen mit D. Walther „Luther noch im Grabe, daß er, obwohl hart dazu versucht, innerlich und äußerlich, nicht nur dem Papsttum und seiner Scheinkirche, sondern auch dem verblendeten Zwingli und seiner Scheinweisheit nicht wich, sondern unbeweglich feststand.“ (Brosamen, 242.) Es war eine Gottestat, daß Luther die Versuchung zur Unionisterei standhaft abwies.

Diese Versuchung trat in doppelter Gestalt an ihn heran. Man versuchte es erst mit einer Unionsformel, etwa des Inhalts, daß Christi Leib wahrhaftig gegenwärtig sei. Die Zwinglianer dürften das „wahrhaftig“ auf eine geistliche, die Lutherischen auf eine leibliche Gegenwart deuten. Hodge (III, 661): "Such was the desire to avoid division and such the spirit of concession manifested by the Reformed that a schism could have been avoided, had it not been that Luther insisted on the adoption of the very words in which he stated his doctrine on the subject. That there was a real difference between the parties must be admitted, but that difference was not such as to justify a division in the ranks of the Protestants; and the Reformed were willing to adopt a mode of stating the doctrine which both parties could receive without a violation of conscience." Ein solches Gewissen besaß aber Luther nicht. Er sagt darüber: „Sie versprachen mit vielen Worten, sie wollten mit uns so weit einerlei Rede führen: Christi Leib sei wahrhaftig im Abendmahl gegenwärtig (aber in geistlicher Weise), nur damit wir uns dazu herbeilassen möchten, sie Brüder zu nennen und so eine Eintracht zu erheucheln.“ (16, 2305.) Sein in Gottes Wort, in der Furcht Gottes gefangenes Gewissen verbot ihm, falscher Lehre Deckung unter einer solchen zweideutigen Formel und dadurch Einlaß in die Kirche zu gewähren. Der XV. Artikel, von Luther aufgesetzt und dann auch von den Schweizern unterzeichnet, spricht darum neben den Punkten, in denen man einig war, auch die Differenz, die man nicht hatte beseitigen können, offen aus: „Und wiewohl aber wir uns (ob der wahre Leib und Blut Christi leiblich im

Brot und Wein sei) diese Zeit nicht verglichen haben, so soll doch ein Teil gegen dem andern christliche Liebe, sofern jedes Gewissen immermehr leiden kann, erzeugen und beide Teil' Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch seinen Geist in dem rechten Verstand bestätigen wolle. Amen.“ (17, 1942.)

Nun kam die Versuchung in anderer, womöglich noch größerer Form. Die Reformierten boten den Lutheranern Kirchen-, Kanzel- und Altargemeinschaft an. Das heißt, es wurde an die Lutheraner das Ansinnen gestellt, sie sollten Leute, die sich geweigert hatten, die Lehre des Wortes Gottes anzunehmen, und erklärten, sie würden dabei verharren, als treue Diener Christi behandeln; sie sollten Leute, die nicht den rechten Glauben hatten, als Glaubensbrüder anerkennen. Das heißt, sie sollten die falsche Lehre für indifferent erklären und in der Kirche dulden. Mit andern Worten, man verlangte von Luther, er sollte, obwohl kein Friede war, Frieden schließen, Frieden schließen und die Feinde des Wortes Gottes weiter das Wort Gottes bekämpfen lassen. Die Unionisten waren bereit, der Lehre, die sie bitter bekämpften, unter sich Raum zu gewähren; nur sollten die Lutherischen ebenso gewissenlos handeln. „Entlich haben die Zwinglianer von den Lutherischen begert, sie sollen sie als Bruder und glieder der kirchen auch annemen und erkennen. Das haben inen die Lutherischen genzlich abgeflagen.“ (Brenz, in W. Köhler, Rekonstruktion usw., 140.) Ja sie boten tatsächlich Abendmahlsgemeinschaft an. „Luther handelt auch fleißig, schaffte aber des Sacraments halben nichts. Sy aber hetten umb gottes willen gebetten, wir solten sy für brüeder halten und die Iren beh unns die Sacrament lassen empfaßen, deßgleichen wolten sy auch tun. Aber es war Inn auß großen unnd Christenlichen ursachen abgeschlagen.“ (Oslander; W. Ausg.) Die Reformierten forderten, daß der Grundsatz aufgestellt würde: Falsche Lehre ist nicht kirchentrennend; man darf, ja man muß mit falschen Lehrern glaubensbrüderlichen Umgang pflegen und durch gemeinschaftlichen Abendmahls-genuß bezeugen, daß wir mit ihnen ein Herz und eine Seele sind. Luther lehnte das gottlose Ansinnen ab. „Es ist ihnen freilich verkündigt worden, daß sie, wenn sie nicht auch in diesem Artikel wieder zurecht kommen, zwar unsrer Liebe genießen können, aber von uns nicht als Brüder und Glieder Christi angesehen werden können.“ (17, 1953.)

Luther handelte so nicht aus Eigensinn oder Gleichgültigkeit gegen die Sache der Einigung der Kirche. So „wild und wüst“ war er nicht, wie er vor dem Gespräch an den Landgrafen geschrieben hatte (17, 1936); und nach dem Gespräch schrieb er an ihn: „Darum wollte ich wohl weder aus Haß noch Hochmut ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen.“ (17, 1963). An der Einigung der Kirche war ihm so viel gelegen wie Zwingli. Ein Brief an Buczer von 1531 läßt uns in sein Herz schauen: „Ich will, daß du mir glaubst, daß ich

wünsche, daß diese unsere Uneinigkeit beigelegt werde, wenn ich auch mein Leben dreimal daransetzen müßte, weil ich gesehen habe, wie notwendig unsere Gemeinschaft mit euch ist, wie großen Schaden [die Trennung] dem Evangelio gebracht hat und noch bringt. . . . Der Herr Jesus erleuchte uns und mache uns vollkommen einträchtig! Darum bitte ich, das erlebe ich mit Tränen, danach seufze ich.“ (17, 1975.) Er hörte die Katholiken spotten: Die Protestanten sind untereinander uneins! Er erkannte sehr wohl, daß viele an dieser Uneinigkeit Anstoß nahmen. Die Versuchung, unter diesen Umständen nachzugeben, trat mit Macht auch an ihn heran. Sein eigenes Fleisch stand auf seiten der Zwinglianer, drängte ihn, nicht nur ihrer Abendmahllehre zuzufallen — „Ich bin leider allzu geneigt dazu, soviel ich meinen Adam spüre“ (15, 2050) —, sondern auch ihrer Scheinweisheit auf diesem Gebiet Gehör zu geben, durch fleischliche Mittel die Kirche zu bauen und zu schützen. Er wußte, was seit Speier in der Luft lag. „Der allergreulichste Krieg“ konnte entstehen. (21a, 1672.) Skolampad beschwor ihn: „Ich bitte um Gottes willen, achtet auf die arme Kirche!“ (Röhler, S. 37.) Das politische Bündnis, das auf Grund der kirchlichen Union entstehen soll, wird den Protestantismus unüberwindlich machen! Wieviel gewaltiger wird auch die Kirche dastehen; wie viel mehr wird sie ausrichten können, wenn sie in geschlossener Einheit vorangeht! Und der Anstoß, den viele an dem Streiten nehmen, liege auf eurem Gewissen! Gewiß machte auch Zwinglis Appell Eindruck auf Luther: „Ich habe stets den größten Wunsch nach Freundschaft gehabt und wünsche sie noch. [Mit Tränen in den Augen:] Es gibt in Italien und Frankreich keine Männer, die ich lieber sehen möchte.“ (S. 37.) Neben seinem Fleisch plagten ihn auch manche seiner Freunde. „The Landgrave pressed, entreated, warned, exhorted, and conjured them. ‘Think,’ said he, ‘of the salvation of the Christian republic and remove all discord from its bosom.’“ (D’Aubigné, 76.) „Lieber Herr Rät, wisset, daß unser freundlich Gespräch zu Marburg ein Ende hat, und sind fast in allen Stücken eins, ohne daß das Widertheil wollte eitel Brot im Abendmahl behalten und Christum geistlich darinnen gegenwärtig bekennen. Heute handelt der Landgraf, ob wir könnten eins werden oder doch gleichwohl, so wir uneins blieben, dennoch Brüder und Christus’ Glieder untereinander uns halten. Da arbeitet der Landgraf heftig.“ (21a, 1366.) Aber Luther stand fest wie eine Mauer. „Wir wollen des Brüdern und Glieders nicht.“ Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.

Er konnte nicht anders. Das Wort Gottes, das ihm verbot, die Zwinglische Abendmahllehre anzunehmen, verbot ihm auch, sich mit den Zwinglianern zu verbrüdern und zu vergliedern. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernt habt, und weichet von denselbigen“, Röm. 16, 17. „Einen lekerischen Menschen meide, wenn

er einmal und abermal ermahnet ist“, Tit. 3, 10. „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke“, 2 Joh. 10. 11. Diese Worte ließen sich nicht aus dem Sinn reißen. Gottes Wort verdammt die falsche Lehre als die schlimmste Sünde, und Luther konnte sie nicht dadurch, daß er sie duldete, auf sein Gewissen nehmen. Er erklärte vor seiner Gemeinde nach seiner Rückkehr: „Brüderschaft haben sie von uns begehrt, das haben wir ihnen auf diesmal abgeschlagen und nicht zusagen können; denn wenn wir sie für Brüder und Schwestern annähmen, so müßten wir verwilligen in ihre Lehre.“ (3, 1770.) Und später: „Wie sollte und könnte ich nur auf mein arm Gewissen laden solch ungeschwungene Lästerung und unbußfertige Schwärmer und Lasterer, wie ich doch tun müßte, wo ich mich mit ihnen einließe mit Büchern, Schriften oder Worten, wie mir jetzt der Stenkefeld anmutet? St. Johannes sagt 2 Joh. 10 f.: ‚So jemand kommt und bringet diese Lehre nicht‘ usw. Sie hörst du, wer der Mann sei, der mich heißt die Schwärmer weder hören noch sehen, sondern meiden und verdammen, wie ich droben aus St. Paulo, Tit. 3, 10, auch gesagt: ‚Einen Kezer sollst du meiden, wenn er einft oder zwier vermahnet ist.‘“ (20, 1770.) Gottes Wort verdammt den falschen Lehrer als einen Majestätsverbrecher, der in Gottes Rechte eingreift. Wie konnte Luther, der dies lebendig erkannte — „Die Lehre ist nicht unser“ (9, 644) —, solchen frei schalten und walten lassen? An dem Wort Gottes, an der reinen Lehre des Wortes Gottes, ist alles gelegen. Unionisterei aber leitet die Christen an, das Wort Gottes geringzuschätzen, und setzt sie der Gefahr aus, es zu verlieren. „Nein, lieber Mann“, sprach Luther mit Bezugnahme auf die Marburger Versuchung auf seiner Kanzel, „mir nicht des Friedens und der Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert; denn damit ist schon das ewige Leben und alles verloren. . . . Darum sage mir nur von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Wort und Glauben will abbrechen. Denn es heißt nicht, die Liebe, sondern das Wort bringt ewiges Leben, Gottes Gnade und alle himmlischen Schätze“. (9, 831.) Luther war für keine falsche Union zu haben.

Die Zwinglianer hätten doch wissen sollen, daß Luther mit ihnen keinen Kompromiß eingehen würde. Meinten sie, daß Luthers Wort von 1527 bloße Rhetorik war? „Wohlan, weil sie denn so gar verrucht sind und alle Welt spotten, will ich eine Lutherische Warnung dazutun und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in Abgrund der Hölle, darum daß solche Einigkeit nicht alleine die Christenheit jämmerlich zertrennt, sondern sie nach teuflischer Art noch zu solchem ihrem Jammer spottet und nárret. . . . Nein, mir nicht, lieben Herren, des Friedens und der Liebe. Wenn ich einem Vater und Mutter, Weib und Kind ertwürgt und wollte ihn auch dazu würgen und darnach sagen: Halt Friede, lieber Freund, wir wollen uns liebhaben, die Sache ist

nicht so groß, daß wir darum sollten uneins werden, was sollt' er zu mir sagen? O wie lieb sollte er mich haben!" (20, 773.) Es ging um das Wort Gottes, das selig macht. Und da stand Luther fest wie ein Fels. "Luther remained like a rock, to the Landgrave's great indignation." (D'Aubigné, 78.)

Hier erheben nun aber die Unionisten ihr Selbstgeschrei: "Unity in essentials, liberty in unessentials", oder wie Schaff in seiner Kirchengeschichte (6, 650 f.) es ausdrückt: "It was during the fiercest dogmatic controversies and the horrors of the Thirty Years' War that a prophetic voice whispered to future generations the watchword of Christian peacemakers, which was unheeded in a century of intolerance and forgotten in a century of indifference, but resounds with increased force in a century of revival and reunion: *In necessariis unitas, in non-necessariis libertas, in utrisque caritas*. This famous motto of Christian irenics appears for the first time in Germany A. D. 1627 and 1628. The author is an orthodox Lutheran, Rupertus Meldenus. But before him Zwingli uttered the same sentiments at Marburg. 'Let us confess our union in all things in which we agree; and as for the rest, let us remember that we are brethren. There will never be peace in the churches if we cannot bear differences on secondary points.' (S. 645.) Nach d'Aubigné (S. 76) "there will never be peace between the churches if, while we maintain the grand doctrine of salvation by faith, we cannot differ on secondary points". Köhler (S. 14): „Und weil wir in diesem Hauptpunkt (von der geistlichen Nahrung) einig sind, so bitte ich um der Liebe Christi willen, daß Ihr um jenes Unterschiedes willen niemand mit dem Verbrechen der Kezerei beladet.“ Das war auch des Landgrafen Meinung: „Ich halte Luthers Hauptlehre, die Seligkeit betreffend, für recht, lasse aber dessen Nebenbücher auf sich beruhen.“ (Brief an den Kurfürsten. Schmitt, 35.) Die Unionisten verdammen Luther, weil er, nachdem in vierzehn Artikeln Einigkeit konstatiert war und im fünfzehnten nur in einem Punkt, von der leiblichen Gegenwart, eine Differenz noch vorlag, um dieses nebensächlichen Dinges willen den Zwinglianismus die Bruderhand verweigerte.

Wir fragen da zunächst: Ist der Artikel vom heiligen Abendmahl ein unwichtiger Artikel? Handelt es sich da um Nebensachen? Die Schweizer hatten allerdings eine geringe Meinung vom Sakrament. Sie erklärten zu Marburg entschieden, die Darreichung des Leibes Christi würde eine ganz unnötige, überflüssige Veranstaltung gewesen sein. Der Lutheraner aber rechnet diese Sache zu den sechs „Hauptstücken“. Er gibt um keinen Preis die tröstliche Lehre auf, daß Christus im heiligen Abendmahl seinen auf Golgatha geopfertem Leib und sein am Kreuz vergossenes Blut als das höchste Unterpfand unserer Teilnahme an der geschehenen Versöhnung der Welt mit Gott gibt. (Drosamen, 239.) Das Abendmahl ist ihm ein Gnadenmittel.

Darum erklärte Melanchthon: „Ich wollte lieber sterben, denn es mit ihnen halten, und sagen, der Leib Christi müsse und könne nur an einem Ort sein. Darum wollet sie getrost strafen, öffentlich und sonderlich, wann und wo es die Gelegenheit gibt. Wollet auch dies an ihnen strafen, daß sie vom Brauch des Sacraments nichts Rechtes lehren.“ (17, 2002.) Wenn Luther in dieser Verbindung vom „Erwürgen“ der Christen redet, so hat das seine Wichtigkeit. Der Christ lebt von den Gnadenmitteln. „Das Nachtmahl Christi war für Luther kein Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, sondern ein hohes göttliches Gnadengut, über dessen Reinerhaltung er mit der ganzen Kraft, Strenge und Umsicht seines zarten Gewissens zu wachen hatte. Wie er seine Lehre auf das klare Zeugnis der ursprünglichen Einsetzungsworte gegründet wußte, so umfaßte er das Sacrament mit allen Fasern seiner heilsbedürftigen Seele als das sichtbare Unterpfand seines persönlichen Kindschaftsstandes, die unverfälschte Quelle des Friedens, der Kraft und des Trostes in dem Dunkel dieses Erdenlebens.“ (W. Gußmann, Allgem. E. L. A., 1929, 776.) Und diesen Artikel sollte er für indifferent erklären! „Ich rechne sie alle in einen Kuchen, das ist, für Sacramentierer und Schwärmer, wie sie auch sind, die nicht glauben wollen, daß des Herrn Brot im Abendmahl sei sein rechter, natürlicher Leib, welchen der Gottlose oder Judas ebensowohl mündlich empfängt als St. Petrus und alle Heiligen; wer das, sage ich, nicht glauben will, der lasse mich nur zufrieden und hoffe bei mir nur keiner Gemeinschaft; da wird nichts anders aus.“ (Trigl., 982.)

Un sich ist dieser Artikel kein unwichtiger; wir sagen aber nun weiter, daß er auch deswegen kein unwichtiger ist, weil es überhaupt in der uns vorliegenden Sache nichts Derartiges gibt. Dieser Artikel ist ja freilich nicht ein *articulus fundamentalis primarius*. Das heißt aber nur, daß ein Mensch auch ohne Erkenntnis dieses Artikels selig werden kann. Ja es kann ein Mensch auch bei Leugnung dieses Artikels durch Gottes wunderbare Gnade selig werden.¹⁾ Aber hier ist nicht die Frage, was ein Mensch wissen müsse, um selig zu werden. Hier ist die Frage, welche Glaubensartikel in der Kirche für indifferent anzusehen sind, welche Irrtümer in der Kirche geduldet werden dürfen. Und da sagt Gottes Wort: Das gilt von keinem Artikel. Christus spricht: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“, Matth. 28, 20. Kein Christ ist von der Annahme irgendeiner Lehre dispensiert. Und in Röm. 16, 17 findet sich kein Wort von einer Unterscheidung zwischen

1) „In 1532, in a letter to Duke Albert of Prussia, Luther had admitted that in His mercy God might have saved Zwingli; but he emphatically denied him the martyr's crown.“ (Hurst, *Hist. of the Chr. Church*, II, 259.) Luther: „Aber Märtyrer zu machen, da gehört mehr zu denn schlecht selig werden, nämlich eine gewisse göttliche Sache, darum sie leiden und sterben; welches hie sich nicht findet.“ (20, 1683.)

wesentlichen und unwesentlichen Artikeln. Solange jemand eine geoffenbarte Lehre, das heißt also, einen Glaubensartikel, verwirft, haben wir fern von ihm zu bleiben. Und dies hat schließlich auch etwas mit dem Seligwerden zu tun. Es kann jemand ein Christ geworden sein, ohne etwas vom heiligen Abendmahl gehört zu haben. Aber er bleibt kein Christ, wenn er wider besseres Wissen und Gewissen die in der Schrift geoffenbarte Lehre vom Abendmahl verwirft. Und stirbt er in dieser Gesinnung, so stirbt er unselig. Er verliert ja Gottes Wort, das allein selig macht. Denn wer sich gegen ein Wort Gottes verschließt, nimmt schließlich kein Wort Gottes mehr an. Philipp und die Unionsmänner sagen: Es ist ein Streit um Worte. Wir sagen: Es ist ein Streit um Gottes Wort. Es kostet die Seligkeit, sich über ein Wort Gottes hinwegzusehen. Es gibt in diesem Sinn keine unwichtigen Glaubensartikel. Luther: „Wir wollen kurzum alle Artikel der christlichen Lehre, sie seien groß oder klein (wiewohl uns keiner klein noch gering ist), ganz rein und gewiß haben und darinnen nicht einen Lüttel nachlassen.“ „Die Welt und etliche unverständige Geister geben vor, durch den Teufel betrogen, über dem Sakrament oder andere Irrung, man solle nicht so hart über einem Artikel streiten usw. und darüber die christliche Liebe zertrennen noch einander darüber dem Teufel geben; sondern, ob man gleich in einem geringen Stück irrete, da man sonst in andern eins ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit oder Gemeinschaft halten. Nein, lieber Mann, mir nicht des Friedens und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert; denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren.“ (9, 831.) Man lese ja auch nach, was Luther in der Auslegung des Spruchs „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig“ geschrieben hat. (9, 642 ff.) Die lutherische Kirche gibt keinen Glaubensartikel frei. Manches andere gibt sie frei. Aber sie fordert Einigkeit „in der Lehre und allen derselbigen Artikeln“, sie besteht darauf, daß „dem wenigsten Irrtum nichts eingeräumt“ werde. (Trigl., 830, 1094.) Das hat sie von Luther gelernt. Er forderte zu Marburg gleich zu Anfang, daß alle Differenzpunkte besprochen würden. „Sind wir da nicht allenthalben eins, so handelt man vergeblich vom wahren Wert des Abendmahls. . . . Ich bezeuge öffentlich, daß ich mit den Schriften jener nicht stimme, und ich will das kundgetan haben, damit man daheim nicht sage, ich habe das Maul nicht dürfen aufstun.“ (S. 8.) Er hatte die Leute zu Hause auf Grund des Wortes Gottes gut erzogen. Als darum die Reformierten sich in 14½ Artikeln einig mit den Lutheranern erklärten, die Zustimmung zum letzten Stück aber nicht geben wollten, aber doch Glaubensgemeinschaft begehrten, so ward ihnen das „aus großen und christlichen Ursachen abgeschlagen“.

Schließlich, es handelte sich durchaus nicht bloß um die letzte Hälfte des 15. Artikels, sondern an diesem Punkt trat die große Differenz zutage, die die Lutheraner von den Reformierten trennte. Die theologische

Stellung der Schweizer war grundverschieden von der der Lutheraner. Ihre Glaubensart war eine andere. Das hielt ihnen Luther wiederholt vor: „Ihr habt einen andern Geist als wir.“ Warum nahmen sie die Lehre von der leiblichen Gegenwart nicht an? Weil ihr stolzer Vernunftgeist sich über Gottes Wort hinwegsetzte. Warum betrieben sie die Union? Weil der Rationalist sich leicht über die Warnungen des Wortes Gottes hinwegsetzt und weil er seines rationalistischen Glaubens nicht gewiß ist. Weiter, ihr Vernunftglaube verwarf die Lehre von der Person Christi, von der Mitteilung der Eigenschaften, von einer wahren persönlichen Vereinigung. Und noch tiefer lag der Schaden. Ihr rationalistisch-philosophischer Schwarmgeist beschäftigte sich weniger mit dem in dem menschengewordenen Heiland und in dem Wort geoffenbarten Gott, sondern wollte sich lieber in Spekulationen über den verborgenen Gott ergehen. Skolampad verstieg sich zu der Aussage: „Sanget nicht so sehr an der Menschheit und am Fleische Christi, sondern erhebet den Sinn zur Gottheit Christi.“ Luther antwortete: „Ich weiß von keinem Gott, denn der Mensch worden ist; so will ich keinen andern auch haben.“ „Hic monere Oecolampadius coepit, ne sic in humanitate et carne Christi haereret, sed sursum in divinitatem Christi mentem extolleret, humanitatem plus satis extenuans. Respondit Lutherus, sermones tales se ferre minime posse. Nullum enim Deum vel scire se, vel colere praeter eum, qui homo factus; praeter hunc alium se habere nolle. Neque enim alium esse, qui praeter hunc salvare posse. Quare humanitatem eius sic extenuari et abiici sese non passurum.“ (Köhler, S. 27. B. Ausg., S. 132.)²⁾ Und ganz besonders von der Offenbarung Gottes im Wort und von seiner Wirksamkeit durch die Gnadenmittel will der Schwarmgeist nichts wissen. Das steht aber im allerengsten Zusammenhang mit der Hauptlehre der christlichen Kirche, der Lehre von der Rechtfertigung. „Will der Christ für sich selbst bei der rechten Lehre von der Rechtfertigung bleiben, so muß er gegen die Lehre und Praxis nicht nur der Schwärmer, sondern auch seines eigenen natürlichen Herzens sich immer wieder daran gewöhnen, sich mit seinem Glauben auf die objektiven Gnadenmittel zu gründen. Geschieht dies nicht, so gründet er seinen Gnadenstand auf sein subjektives Befinden, das heißt, auf eigene Würdigkeit und eigene Werke. Walther . . . : Das Charakteristische unserer teuren evangelisch-lutherischen Kirche ist ihre Objektivität, das heißt, daß alle ihre Lehren darauf hinausgehen, den Menschen davon abzubringen, sein Heil in sich

2) "Luther's idea is that it is only the God of revelation who appears as the God of grace. . . . Just as soon as we permit any separation to take place between God and the man Christ, the central factor in the revelation of God is destroyed. . . . To separate the deity of Christ from His humanity would mean to use speculative analysis and would completely disrupt the inner and immediate unity of faith." (W. Eiert, *Lutheran Church Quarterly*, October, 1929, S. 420.)

selbst zu suchen, nämlich in seinem Können, Wollen, Tun und Beschaffensein, und den Menschen dahin zu bringen, daß er das Heil außer sich sucht, während das Charakteristikum aller andern Kirchen die Subjektivität ist, indem alle darauf ausgehen, den Menschen anzuleiten, sein Heil auf sich selbst zu bauen.“ (L. u. B., 36, 119.) Zwingli brauchte kein Abendmahl, kein Gnadenmittel, um seines Heils gewiß zu werden; der vorgeblich von Gott unmittelbar in ihm gewirkte Glaube war ihm die Gewähr seiner ewigen Erwählung, „weßhalb er für Luthers Rechtfertigungslehre kein eigentliches Interesse hatte“. (Tschafert, Entstehung usw., 243 f.) Darum klagt Melancthon, daß die Schweizer nicht nur nichts Rechtes lehren vom Brauch des Sacraments, sondern auch nichts verstehen vom rechtfertigenden Glauben. (17, 2002.) Nicht einmal die *unity in essentials* war zu Marburg vorhanden! Darum gab Luther die Schlußerklärung ab: „... so reimt sich unser Geist und Eurer Geist nichts zusammen. Denn das kann nicht einerlei Geist sein, da man an einem Ort die Wort' Christi einfeltiglich glaubt und am andern denselbigen Glauben tadeln, widerficht, lügstrafet und mit allerlei frebeln Lästertworten antastet. Darum, wie ich [zu]vor gesagt hab, befehlen wir Euch dem Urteil Gottes. Lehret, wie Ihr's vor Gott wölt verantwurten.“ (S. 38.)

Luther mußte so handeln. Selbst reformierte Theologen gestehen das zu. Heppe: „Die Differenz war freilich keine willkürliche oder zufällige, sondern sie reichte mit ihren Wurzeln bis in den tiefsten Lebensgrund des lutherischen und reformierten Glaubensbewußtseins; denn schon in der positiven, die ganze Lehrentwicklung bedingenden Anschauung von dem Wesen des Glaubens gingen die beiden Reformatoren in der bestimmtesten Weise auseinander.“ (Union i. d. Wahrh., 101.) McGiffert (Union Seminary): “The belief in the real presence supplied too potent a guarantee of the Gospel of God's forgiving love in Christ to be willingly abandoned by Luther, and his conviction that it was explicitly taught in the New Testament gave him warrant for insisting upon it as a necessary article of faith.” Fisher (*History of Christian Doctrine*, 289 f.): “Luther's hostility to the Sacramentarians was rooted in the feeling that they were assailants of the objective reality of the means of grace. They were introducing a species of subjectivism in the apprehension of the Christian religion. He resisted everything that seemed to him to threaten the objective nature, whether of the Word or of the Sacraments. . . . It is not to Luther's discredit that he had no relish for the ambiguities of compromise; and Zwingli was not the man to veil his opinions” (darüber später mehr) “or to keep silence under assaults upon what he considered the truth.” Machen (*Christianity and Liberalism*, 50): “The calamity [of Marburg] was due to the fact that Luther (as we believe) was wrong about the Lord's Supper; and it would have been a far greater calamity if, being wrong about the Supper, he had represented

the whole question as a trifling affair. . . . Such indifferentism would have been far more deadly than all the divisions between the branches of the Church." Robinson (*The Christian Experience of the Holy Spirit*, 184. 198): "At first sight it may seem to the Protestant a tragedy of history that their agreement on fourteen out of the fifteen articles of the Christian faith should have been nullified by their inability to agree on the fifteenth. Yet, disastrous as was the resultant division of Lutheran and Reformed Protestantism, it did represent genuine and cardinal differences of conviction, which had to work themselves out in the subsequent history of the two churches. . . . As a contemporary theologian of Germany has said: 'The vital point in our knowledge of the Gospel lies in our answer to the question, How is the Holy Spirit given?' (Professor Hirsch. His words are: „Als das Kernstück evangelischer Erkenntnis muß doch wohl die Beantwortung der Frage gelten: Quomodo detur Spiritus Sanctus?")" *Der Congregationalist*, 1929: "Luther stressed the objectivity of the presence. To Zwingli, with a strong humanistic interest upon him, religion was a matter of the Spirit."

Wir danken Gott, daß Luther zu Marburg feststand. Gott hat ihn stark gemacht. „Ich habe dich wider dieses Volk zur festen, ehernen Mauer gemacht; ob sie wider dich streiten, sollen sie dir doch nichts anhaben; denn ich bin bei dir, daß ich dir helfe und dich errette, spricht der Herr“, Jer. 15, 20. Und durch Luthers Treue und Standhaftigkeit hat Gott die Kirche vor unfäglichem Unheil bewahrt und ihr großes Heil zuteil werden lassen. (Fortsetzung folgt.) L. H. Engelder.

Divergent Teaching on the Plan of Salvation.

The Presbyterian of January 30, 1930, published an article by Dr. S. G. Craig, at that time its editor ("Diversity of Opinion within the Organized Church Relative to the Plan of Salvation"), which is to a great extent informatory and to some extent misinformatory. The first section of the article treats of *the Pelagian and the Christian* teaching on the plan of salvation. "Pelagius, who was the first to teach a formal doctrine of self-salvation in the Church and who may be regarded as the father of all who have taught this doctrine within the Christian Church, held that God sent Christ to make expiation for past sins and to set us a good example, also that He gave the Law and the Gospel to lighten the path of righteousness and to persuade men to walk in that path. Pelagius, however, was explicit not only in asserting the entire natural ability of men to keep the commandments of God, but in denying 'grace' in the sense of inward help from God and in maintaining that all the power exerted in the saving process is that which inheres in men as men. . . .